

Mutter Helvetia plaudert mit ihrem Sohn

Autor(en): **Müller, Pauline**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen**

Band (Jahr): - **(1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

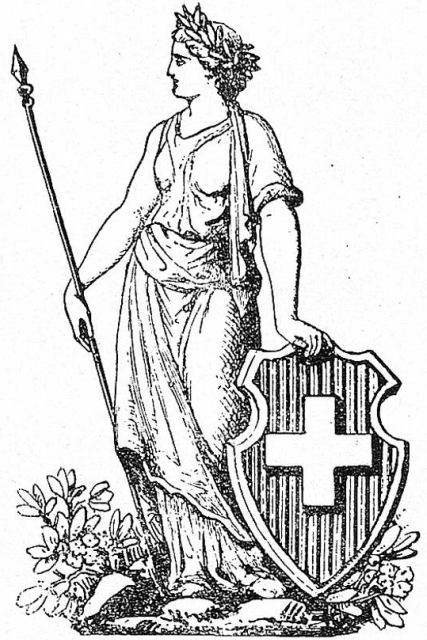
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mutter Helvetia plaudert mit ihrem Sohn.

Von Pauline Müller, Basel*.

Ort der Handlung: Bundeshaus in Bern.

Zeit: Gegenwart.



In einer Ecke im Lehnstuhl sitzt die schlafende Helvetia. Ihr Sohn geht unruhig auf und ab, schaut unmutig drein.

Helvetius Politikus: Ach, diese Schulden, der ganze Schlamassel! Ich habe die Staatsaffären satt (stösst Helvetia an). Mutter Helvetia, bitte, wach auf für einen Augenblick.

Helvetia: Was ist denn schon wieder los? Schützenfest? Sängerfest? Turnfest? 1. August? oder sonst ein Fest? (Stimmen hinter der Bühne).

Helvetius Politikus: Nein, nichts von Fest. Bloss in Basel krakehlen ein paar Frauenzimmer nach Stimmrecht und nennen es Generalversammlung. Aber lass dich nicht anfechten. Die zählen nicht. Hingegen ich, Mutter Helvetia, ich sitze in der Patsche; ich habe kein Geld und ordentlich Schulden. Du bist zwar nur gewohnt, auf Festen zu repräsentieren. Jetzt aber meine ich, könntest du deinem Sohn auch mal beistehen, weil er es nötig hat, statt ihm nur Festreden einzublase. Sag, wo nehm ich Geld her, wo

Arbeit, wo schwemme ich die überflüssigen Milchströme hin? wem sollen unsere Uhren noch ticken? wen unsere Schokolade nähren? wie halte ich den Franken? wie gebe ich jedem sein Teil? wie stopfe ich jedem das Maul? wie lehre ich jeden seine Pflicht und zeige ihm seine Schranken? Mutter Helvetia, wach ganz auf und hilf mir denken!

Helvetia: Ich dir denken helfen? Mein Sohn, da verlangst du viel. Seit langem bin ich des Denkens ungewohnt. Schützen-, Sänger- und Turnfestreden — die kann ich auswendig am Schnürchen hersagen. Aber die Sprache des Lebens ist mir abhanden gekommen. Von Fest zu Fest stehe ich staubig in der Ecke, hab' nichts mehr zu tun als zu repräsentieren. Und was bin ich eurem Denken, eurem Herzen noch? Die Jungen kennen mich kaum. Und wo noch alte Lieder erklingen, vermurmeln sie schon in der ersten Strophe. «Wo man singt, da lass dich nieder», hiess es vor Zeiten. Ich hab' schon lange nicht mehr von Herzen singen hören.

* Wir geben hier den ersten Akt einer witzigen Szenenfolge wieder, die an der Jahrestagung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht in Basel aufgeführt wurde, und die in geistreich-amüsanten Form die Einseitigkeit unserer schweizerischen „Demokratie“ glossiert.

Helvetius Politikus: Mutter Helvetia, das ist alles ein bisschen romantisch und sentimental, was du da sagst. Man ist heutzutage nämlich anders: Sachlich, weisst du: so direkt, verstehst du? so ohne Schnörkel, glatt, ebenhin undschneidig. Aber das verstehst du wohl nicht. Na, ja, schlaf weiter, bei dir ist wohl nichts zu holen.

Helvetia: Es geht mir aber doch was im Kopf herum, Junge! Und weil ich nun schon wach und am Reden bin, soll's wieder einmal gesagt sein, mein Sohn: es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Mit Kummer sehe ich dich immer noch unbeweibt. Ledigsein hat ja wohl seine Vorteile, aber in deinem Fall wäre Heiraten besser. Man merkt eben doch, dass dein Bundeshaushalt nur von Männern besorgt wird. (Mit Nachdruck). Es wird nicht abgestaubt!

Helvetius Politikus: So—so, na ja, das fehlte noch! Also das ist ja der Gipfel. Es wird nicht abgestaubt! (lacht höhnisch) es - wird - nicht - abgestaubt. Ich rede von Schulden, von Handel, von Zoll, von Arbeit, von Politik, von unserer ganzen Misère — und du antwortest: ich solle heiraten, damit abgestaubt werde.

Helvetia: Na ja, was regst du dich so auf? Eine tüchtige Frau hilft dir sorgen, hilft dir auch schleppen, ist manchmal ganz praktisch, und versteht vielleicht auch, am rechten Ort zu sparen. Mein Sohn, geben und sparen am rechten Ort gehört auch zu einem richtig geführten Haushalt, gerade wie abstauben.

Helvetius Politikus: Verzeih', wenn ich unhöflich werde, aber das sind Phrasen. Damit komme ich keinen Schritt voran. Na also, und du meinst, mit Heiraten sei mir geholfen? Ich soll das andere Geschlecht ins Bundeshaus einlassen? soll

das Frauenzimmer in alles drein reden lassen und damit soll dann *mir* geholfen sein? Also nicht wahr, darüber wollen wir uns doch ehrlich klar sein, dass unsere ganze Misère am weiblichen Wesen nicht genesen wird. Durch die Frau wird's höchstens schlimmer, denn sie ist nun einmal dümmer, als unsereins. Das schleckt keine Geiss weg.

Helvetia: Deiner Klugheit trau ich zu, dass du von ihr nicht verlangst, was du selber bis jetzt nicht zu Stand gebracht hast, oder?

Helvetius Politikus (hitzig): Nein, aber: Weibervolk ins Haus — dann hört alle Gemütlichkeit auf! Dann soll noch einer Lust haben, ein Mann zu sein.

Helvetia: Na, mein Junge, sowohl Mann sein, als Frau sein, macht zu Zeiten sehr wenig Spass! Du bist nicht auf Rosen gebettet. Ich rate dir ehrlich und gut, indem ich dir sage: sieh dich nach der richtigen Gefährtin um.

Helvetius Politikus: Und wenn schon, wo finde ich sie? wie erkenne ich sie? wer sagt mir, dass sie echt und recht und tüchtig sei? Zu Schillers und Gottfried Kellers Zeiten scheinen mir solche Juwelen herumgelaufen zu sein; aber offenbar sind sie für die Literatur aufgebraucht worden. Mir ist noch keines begegnet.

Helvetia: Jetzt frag' ich dich bloss eins: lässt sich auch ein Volk von Heldensöhnen, wie sie Sankt Jakob sah und deren Enkel, denken, die von lauter minderwertigen Müttern abstammten? Und siehst du je und je, dass solche Heldenväter ihr edles Mark nur Söhnen reservierten? Dass Töchter, Schwestern, Frauen aus Abfallstoff gebildet wären?

Helvetius Politikus: Ich höre echte Weiberlogik, Argumente des Gefühls. Ich

sage dir ein für allemal: das Weib taugt nichts im Bundeshaus. Dies rät mein männlicher Verstand.

Helvetia: Und mein *Gefühl* dagegen: taugen die Frauen allesamt so wenig, so werden die Männer auch ihrer wert sein.

Helvetius Politikus: Oho, so kratzbürstig hab' ich dich noch nie gesehen! Doch bist du auf ganz falscher Fährte. Man hält die Frauen auch aus Schonung fern, weil sie doch auch zu schwach, zu zart, zu rein und zu naiv sind für all' die robusten Dinge, die es im Bundeshaus zu tun gibt.

Helvetia: Eigensinniger Tor, so bleib, was du bist. Aber das sage ich dir: in deinem Tun liegt Unrecht. Du erstarrst in Selbstachtung; du fürchtest dich vor einem Zustrom frischen Lebens; dugreifst

nicht mehr zu; du merkst und packst das Wesentliche nicht mehr. Mein Kind, du bist alt geworden (wendet sich ab).

Helvetius Politikus: Nein, so erzürn dich doch nicht. Höre, das geht doch nicht, ich will doch noch nicht alt sein. Ich muss doch einen Ausweg finden. Du könntest mir doch helfen, ich will ja das Rechte tun.

Helvetia: Geh, such' eine Gefährtin, dann müht euch gemeinsam um künftiges glückliches Los. Das ist mein Rat. (schläft wieder ein).

Helvetius Politikus (resigniert): Sie will's! Heisst das nun, ich *soll*? Ist das ein Gebot der Stunde? eine Forderung der Zeit? Woran merk' ich das? Bin ich wirklich zu alt, es zu erkennen? Zu alt?

